

Vorwort

Die Lebensauffassung, die einer Kultur zugrunde liegt, stellt sich in der religiösen Dimension deshalb mit besonderer Dringlichkeit dar, weil sich hier das Seinsverständnis im Zeichen des Absoluten ausdrückt. So ist dieser Bereich im Hinblick auf die zwischenmenschlichen Beziehungen äußerst empfindlich. Die religiösen Überzeugungen eines Volkes respektieren heißt den Kern seiner Eigenart bejahen. Eine Religion missachten bedeutet Herabsetzung der sie praktizierenden Menschen. Welche katastrophalen Konsequenzen diese negative Haltung haben kann, dokumentiert die Menschheitsgeschichte von ihrem Anfang bis zu unseren Tagen.

Solange die Andersheit als Infragestellung der eigenen Lebensweise aufgefasst wird, ist das kulturelle Miteinander im Wesen bedroht. Zur Anerkennung der Fremdheit kommt man durch Verinnerlichung der Einsicht, dass sich das Sein nur in der Vielfalt zu offenbaren vermag. Die Mannigfaltigkeit ist nicht nur ein zu dulndendes Faktum, sondern eine ontologische Notwendigkeit. Die Gesamtheit von Grundüberzeugungen, die eine Kultur *ermöglichen*, stellt die Weise dar, wie sich das Eine konkret verwirklicht. Im Laufe der Menschheitsgeschichte erscheint der Prozess der Selbstermöglichung in unzähligen Formen, deren Wahrheitsgrad am Gewicht ihrer lebensbehaltenden Fruchtbarkeit zu messen ist. Es handelt sich demnach jeweils um eine Wahrheit unterwegs. Folglich befinden sich die Menschen und ihre Religionen unaufhörlich auf der Suche nach sich selbst. Die Notwendigkeit dieser ständigen Selbsterhellung begründet den Dialog. Denn nur mit Hilfe des Anderen kann man das Eigene entdecken. Erreignet sich diese Einsicht, so verwandelt sich auch die Erfahrung des Fremden: Aus Bedrohung wird Halt.

Toleranz ist die Grundstufe, zu der sich das allgemeine Bewusstsein zu erheben hat. Das Ziel jedoch steht noch höher: Es ist das Ja zur Vielfalt der Lebensentwürfe. Das Zentrum ist überall, so kann es auch nirgends in Besitz genommen werden. Wenn dadurch im Anderen dasselbe entdeckt wird, wird das Band erfahren, das alles im Einen verbindet. Sodann erweist sich, dass die Vielheit nicht da ist, damit sich die Menschen anfeinden, sondern umgekehrt: dass sie ihre Würde als Träger des Absoluten erkennen, sich übereinander freuen und auf dem Lebensweg friedlich miteinander gehen.

Málaga/München im Januar 2001

Der Herausgeber

Anmerkung der Redaktion:

1. Fachausdrücke aus den Weltreligionen sind erläutert im *Glossar* von: Die Weltreligionen, 1. Teil (Edith Stein Jahrbuch, Band 6 [2000] 447–455).
2. Über die bei Herder erscheinende kritische *Edith Stein Gesamtausgabe* (ESGA) wird das Edith Stein Jahrbuch regelmäßig berichten. Vgl. in diesem Band *Edith-Stein-Forum*.